

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 11

Artikel: Missionsfragen
Autor: Hartmann, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aussehen zum Geiste des Besuchers sprechen. Das Problem der inländischen Mission sei nur auf ökonomischer Grundlage zu lösen. Zu dessen Lösung müsse aber tiefer gegraben werden, bis zur Quelle der Heilandsliebe. Das echte Heilandsbild der Evangelien zeige ihn in seiner unantastbaren Göttlichkeit und in seiner Menschenfreundlichkeit. Die Seelenliebe Jesu, die ihn in den Tod trieb, soll den Christen begeistern, Opfer der Heilandsliebe zu bringen. — Das sind zum großen Teil nicht spezifisch katholische, sondern echt christliche Gedanken. Es ist beiläufig gesagt bei dem Thema, das eigentlich dazu einlud, nicht ein Wort der Polemik gegen die Andersgläubigen gefallen. Ebenfalls warm religiös, ethisch vertiefend, kraftvoll nach vorwärts gerichtet, war die Ansprache des Sekretärs der deutschen Katholikentage. Er fordert Zusammenschluß aller Katholiken. Die ganze Persönlichkeit des Katholiken soll Apologie der vielfach angefochtenen katholischen Kirche sein. Nicht lamentieren und nörgeln, sondern arbeiten für die Sache Christi und des Gottesreiches. Mutig vorwärts in die Zukunft mit dem allmächtigen Gott! Das waren Worte, die auch einen Protestant erbauen konnten.

Daß in der katholischen Kirche viel religiöse Kraft lebt, konnte der Protestant am Zuger Katholikentag mit Freuden wahrnehmen. Das zeigte ihm der Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt der katholischen Christen an manchen Punkten, das zeigte der Blick auf die gewaltige, praktische und soziale Arbeit auf allen Gebieten, die der katholische Volksverein mit seinen Organen treibt, und über welche von seinem Sekretär Bericht erstattet wurde.

Die praktische Tätigkeit der katholischen Kirche ist ja nicht unbekannt. Es lag mir hier daran, den Prinzipien nachzugehen, auf denen der moderne Katholizismus sich aufbaut, den treibenden Kräften, aus denen heraus er wirkt.

Die nähere Bekanntschaft mit katholischem Denken und Leben, die der Katholikentag vermittelte, ließ wohl oft kräftigen innern Widerspruch wachsen, förderte aber nichtsdestoweniger die Einsicht, daß die beiden Konfessionen in unserem Vaterland eine gemeinsame Aufgabe haben, eine jede an ihrem Teil, mit den ihr von Gott verliehenen Gaben und Kräften und trotz ihren menschlichen Schwächen zu wirken in unserem Volke, daß Gottes Reich komme.

Walther Staub, Affoltern a./A.

Missionsfragen.

Wir hatten vergangenen Winter in den Neuen Wegen den Versuch gemacht, in möglichst unbefangener Weise, ohne irgendwelche dogmatische Einengung, die Frage der Heidenmission zu besprechen. Nicht in der Meinung, daß diese Riesenaufgabe der

gegenwärtigen Christenheit sich theoretisch bewältigen lasse. Wir wissen sehr wohl, daß gerade sie, heute wie einst, nur von Menschen wird vollbracht werden, die eine ganz bestimmte christliche Überzeugung treibt und entflammt. Aber es lag uns daran, den Nachweis zu leisten, wie wenig die Pflicht zur Heidenmission an eine bestimmte engere oder freiere Auffassung des Christentums gebunden ist. Es war uns Bedürfnis, laut auszusprechen, wie beschämend es ist, daß wir die eifige, großzügige Propaganda für dieses Werk aus Gleichgültigkeit oder Unwissenheit bisher fast ausschließlich den ausgeprägt konfessionell-kirchlichen Kreisen und dem Gemeinschaftschristentum überlassen haben.

Galt es uns also, die große Frage von allgemein menschlichen Gesichtspunkten aus zu sehen, so waren unsere Ausführungen des letzten Winters doch wesentlich beeinflußt durch eine neuere Strömung in der Erforschung und Darstellung des Heidentums, besonders der heidnischen Volksreligion: Die psychologische Methode eines J. Warneck und anderer hatte uns zur Einsicht gebracht, daß es an der Zeit ist, ältere Ansichten vom Wesen des unberührten Heidentums umzudenken. Und das Resultat war das Gefühl einer doppelten Verantwortung, der unerbittlichen Missionspflicht vom rein human-christlichen Standpunkt aus gesehen.

Wie vielseitig und vielgestaltig sich das Missionsproblem vor der gegenwärtigen Christenheit auftut, beweist nun der Umstand, daß wir heute schon auf ganz anderem Weg vor die gleiche zwingende Gewissensfrage hingeführt werden. Der Führer ist diesmal weder ein Missionar noch ein Religionspsychologe vom Fach noch ein Mensch, dem ein besonderes ethisches Pathos eigen wäre, sondern ein Kolonialpolitiker, und zwar ein deutscher, Dr. Rohrbach. Es ist nicht überflüssig, diesen Missionsschriftsteller eigener Art mit einigen Worten über seine bisherige Tätigkeit einzuführen. Dr. Rohrbach war Kolonialbeamter in Deutsch Süd-West-Afrika. Im Winter 1907/08 beauftragte ihn die Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin mit dem Studium der Eingeborenenpolitik der Kolonialmächte in Afrika. Im Sommer 1908 erhielt er die Mission, eine Studienreise nach China zu machen, deren Ergebnisse er schon im Laufe des vergangenen Winters in den Preußischen Jahrbüchern besprach. Der erweiterte Separatabdruck ist vor wenig Monaten erschienen als Broschüre von 124 Seiten (G. Stilke, Berlin, Preis Mk. 1. 50). Seine Kolonialstudien endlich wurden vorläufig niedergelegt in dem kürzlich erschienenen, gut illustrierten Buch: Deutsche Kolonialwirtschaft, Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen (Berlin, Hilse-Verlag, 108 Seiten, Preis Mk. 2. 50). Den Lesern der Naumann'schen „Hilfe“ und der Christlichen Welt ist übrigens Dr. Rohrbach längst kein Unbekannter mehr. Auch sein Palästina-buch „Im Lande Fahwes und Jesus“ hat s. B. viele Leser gefunden.

Wir übergehen an dieser Stelle Rohrbachs kolonialpolitische Ge-

danken soweit sie nicht in Berührung kommen mit der Heidenmission und ihrer Praxis. Es bleibt aber genug, um seine Publikationen der intensiven Beachtung aller Missionsfreunde zu empfehlen. Wohl ist ja der Verfasser Licenziat der Theologie, und es war zu erwarten, daß er auf seinen Reisen nicht achtlos an der Missionsarbeit vorübergehen werde. Seine Schriften bedeuten aber ein Ereignis, weil eben aus ihnen in erster Linie nicht der Missionar spricht, sondern der deutsche Kolonialpolitiker. Seit Jahren ist es beklagt worden, daß in Deutschland Kolonialpolitik und Mission so wenig Fühlung mit einander gewannen. Bismarcks wegwerfendes Urteil über die Arbeit der Missionare hatte schon vor zwei Jahrzehnten auf der einen Seite schmerzlich berührt, auf der andern leider nur zu viel Beifall gefunden. Dann hatten zur Zeit des chinesischen Boxeraufstandes die Angriffe des deutschen Generalkonsuls Brandt so viel zur gegenseitigen Entfremdung beigetragen. Wohl hat sich in den letzten Jahren ein bemerkenswerter Stimmungs- und Urteilswechsel angebahnt. Der neue deutsche Kolonialdirektor Dernburg z. B. hat im Reichstag und später nach seiner afrikanischen Reise eine andere Sprache über die Heidenmission geredet. Was aber bis heute vielen fehlte, war eine eingehendere Beleuchtung der Heidenmission aus der Feder eines deutschen Kolonialpolitikers.

Dr. Rohrbach hat gewagt. In den deutschen Jahrbüchern, in der Christlichen Welt und neuerdings in seiner „Deutschen Kolonialwirtschaft“, und nicht nur gewagt im Sinne einer Kritik, sondern einer positiven Würdigung aus dem Herzen eines Menschen, dem die Heidenmission als solche durchaus als unentrinnbare Verpflichtung jeder nationalen Kolonialpolitik erscheint.

Es war zu erwarten, daß Dr. Rohrbach nicht mit den landläufigen Missionstheorien vor uns hintreten werde. Dazu ist er zu wenig Missionar und viel zu sehr deutscher Politiker. In Missionskreisen wird er reichlich auf Widerspruch stoßen, auch in den Kreisen des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, in dessen Dienste er vorübergehend getreten ist. Man muß den guten Willen haben, etwas hinzu zu lernen, wenn man ohne eine Spur von Groll seine Ausführungen in sich aufnehmen soll. Dann aber kann der Gewinn nicht ausbleiben. Wir zweifeln nicht, daß die Missionspraxis in manchen Stücken auch künftig andere Wege gehen muß als die von Dr. Rohrbach gewiesenen, dies auch dann, wenn sie sich mehr und mehr herausschafft aus der Enge konfessioneller Theorien über die menschliche Seele, Bekehrung, Bedeutung des Bibelwortes und der gleichen. Aber wir haben alle Ursache uns zu freuen, daß wir hier einem neuen und verheißungsvollen Typus des Missionsfreundes begegnen. Es ist der sittlich hochstehende Kolonialpolitiker, der vom wohlwollenden Studium seines Kolonialvolks, dessen körperlicher und geistiger Veranlagung und seiner Volks- und Staatseinrichtung ausgehend, das Missionsproblem mit allem Ernst ansaßt.

Dr. Rohrbach schreibt über Afrika und China. Dort, in Afrika, ist es die Rassenfrage, die er mit rückhaltloser Offenheit bespricht, hier, in China, die Kulturfrage, d. h. die Frage, wie weit die Heidenmission der spezifisch chinesischen Geisteskultur Rechnung zu tragen hat.

Wir verweilen kurz bei seinen Ausführungen über Afrika. Mit Carlyle'scher Offenheit wird der oft so ängstlich zurückgehaltene Gedanke ausgesprochen und stets neu gewendet, daß eine Minderwertigkeit des schwarzen afrikanischen Rassentypus im Vergleich zu den Weißen besteht. Der Neger ist gut ausbildungsfähig nach der Seite der Intelligenz, der technischen und geschäftlichen Gewandtheit, „sehr mangelhaft ausbildungsfähig aber nach der Seite des moralischen Wesens“. Dem „weißen Mann“ wird das Recht zugesprochen, als der Herrschende in den Ländern Afrikas aufzutreten, anderseits wird ernstlich gewarnt vor einer falschen „kulturellen“ Emporhebung der afrikanischen Rasse, die doch niemals bei kultureller Gleichheit im moralischen Sinn enden kann. Es ist für den Missionsfreund besonders lehrreich, wie diese scheinbar so herzlose These begründet wird. Im weiteren verlangt Dr. Rohrbach das Subordinationsprinzip im Verhältnis der schwarzen zur weißen Rasse; ohne natürlich dem einzelnen Weißen ein „Herrenrecht“ zu vindizieren. Es darf dem Schwarzen nicht überlassen werden, ob es ihm beliebt zu arbeiten und wirtschaftlich produktiv zu sein. Ja er geht so weit, das Bestreben der Missionsgesellschaften, die Schulbildung möglichst zu verallgemeinern, anzufechten. Daß dies nicht gemeint ist im Sinne einer Ausbeutung, wird stets wiederholt. „In der Rassenfrage gehören wahres Wohlwollen und bewußte Strenge zusammen.“

Es wird manchen befremden, wenn Dr. Rohrbach z. B. die einst so viel gescholtene Eingeborenen-Politik der Buren verteidigt. Der „liberale“ Europäer hatte sich damals arg aufgeregt über die patriarchalische Beherrschung der Schwarzen durch den frommen Buren. Es ist aber doch recht auffallend, daß eben solche Leute am lauesten darüber sich beklagten, die für die Heidenmission oft sehr wenig Interesse übrig haben. Doch genug von diesem Teil der Rohrbach'schen Abhandlung.

Ganz anders ist die Fragestellung in China. Es zeugt doch wohl von großer Unbefangenheit des Urteils, wenn der gleiche Mann, der eben erst die Inferiorität der schwarzen Rasse proklamiert hatte, sehr davor warnt, die altchinesische Kultur zu unterschätzen. Im ersten Abschnitt der deutsch-chinesischen Studien giebt Dr. Rohrbach eine ganz knappe Entstehungsgeschichte und Charakteristik dieser eigenartigen ostasiatischen Kultur, die in dem Satz gipfelt: „Das confucianische, im Ahnendienst ausgedrückte Pietätsprinzip bildet im Bewußtsein der Chinesen heute noch die Angel ihres moralischen Denkens und die Grundlage ihres Verständnisses für alle staatliche und soziale Ordnung.“ Er fährt dann fort: „Es liegt also auf der Hand, welch ein Unfug es ist, in der Missionspredigt diese Dinge — d. h. den

chinesischen Ahnenkult, Herven- und Kaiserkult — einfach mit den Feld-, Wald- und Wiesendämonen unterschieds- und gedankenlos in den Begriff Götzendienst zusammen zu werfen und die Profelyten so zu lehren.“ Das einzige Zitat sagt viel. Wir haben in Dr. Rohrbach einen Vertreter der Anschauung, daß eine Ueberpflanzung des Christentums in der Form, die es in Nordwesteuropa annahm und die uns als die vollkommenste erscheint, ein Unding ist in dem Sinn, daß jede Umbildung durch die chinesische Kultur als sträfliche Altkommunikation an „heidnische“ Vorstellungen abgelehnt wird.

Es ist in den Augen vieler ein gefährlicher Weg, der hier betreten wird, und Dr. Rohrbach schrekt vor keiner Konsequenz zurück. In der Tat wagt er es, Partei zu nehmen für die Missionsmethode der Jesuiten des 17. Jahrhunderts, die aus dem Schoß der katholischen Kirche selbst desavouiert wurde, und recht scharf tönt seine Kritik an der gegenwärtig üblichen Methode, die für China die Gründung von christlichen Gemeinden nach europäischen resp. urchristlichem Muster anstrebt. Es wäre wohl unrichtig anzunehmen, daß Geringsschätzung gegenüber der bisher geleisteten Arbeit der Chinamissionen der Vater solcher Gedanken sei. Vielmehr ist es die längst geschichtlich erhärtete Tatsache, daß noch niemals eine starke Kultur das Christentum tale quale übernommen hat. Um eine ganz starke und tief verankerte Kultur handelt es sich aber in China trotz des politischen Zerfalls, den dieses Riesenreich im 19. Jahrhundert hat erleben müssen.

Umso wichtiger setzen Dr. Rohrbachs positive Missionsgedanken ein. Vom „Erwachen Chinas“ im letzten Jahrzehnt, ist schon Vieles geschrieben worden, kaum je aber anschaulicher, als in den beiden besprochenen Schriften dieses Kolonialpolitikers. Er verlangt verdoppelte Missionsarbeit für die nächst kommenden Zeiten. Dieselbe hat aber für China eine besondere Gestalt anzunehmen, die der möglichst starken geistigen Beeinflussung des mächtig emporwachsenden neuen chinesischen Schul- und Hochschulwesens. Nur keine Bevormundung, sondern geistige Auseinandersetzung und Mitarbeit an der Reformierung der alten in ihrer Unhaltbarkeit bekannten chinesischen Zustände. Mit größtem Eifer plädiert daher Dr. Rohrbach für die Gründung europäischer Schulanstalten in China und, von seinem nationalen Standpunkt aus, eben deutscher, d. h. vom deutschen Geistesleben beherrschter!

China steht vor gewaltigen Reformen, vor einer Regeneration von unerhörtem Umfang. Daz dieselbe in die Breite gehen wird, ist bei einem Volk solcher Arbeitskraft selbstverständlich. Daz sie sich aber auch vertiefen kann, hängt davon ab, in welchem Maß Europa mit praktischer christlicher Kulturarbeit auf dem Platze sein wird und wie weit es den europäischen Missionen gelingt, anzuknüpfen an die althinesische, die klassisch-confucianische Kultur, die für China zur Stunde noch viel weniger tot oder im Absterben sein kann, als für uns die geistigen Mächte Griechenlands, oder des deutschen Mittelalters.

Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen aus dem Inhalt

von Dr. Rohrbachs Schriften. Sie enthalten sicherlich Manches, was der Missionspraktiker korrigieren muß. Aber es ist ja eine alte Erscheinung, daß bisweilen die fruchtbarsten Anregungen nicht von den eigentlichen Fachleuten ausgehen. Wenn man den Wert einer Missionschrift für die Heimat danach mißt, wie weit es ihr gelungen ist, den Missionsgedanken in zwingender Größe vorzuführen, so sind diese beiden Kundgebungen des deutschen Kolonialpolitikers freudig zu begrüßen. Die Heidenmission gehört zu den Problemen unseres christlichen Gewissens, die nicht in dem Maß wirken, als sie uns einer klipp und klar löst, sondern durch die andringende Kraft, die in sie hineingelegt wird.

B. Hartmann.

Die Last des neuen sozialen Gewissens.*)

Nach Rufus W. Weeks.

Die „Menschen, die guten Willens sind“, merken in der Gegenwart überall, wie ein neuer Gedanke in ihren Seelen auffpringt, wie ein neues Verantwortlichkeitsgefühl sie beunruhigt und sie zu einer neuen Art Tätigkeit aufruft. Wer dieses zarte Gewissen hat, kann sich nicht länger begnügen, die Verantwortung für das unglückliche Los der Massen auf die Schultern der Vorsehung abzuwälzen; er beginnt zu fühlen, daß Behäbigkeit und Luxus auf seiner Seite das Mehr ist, dem auf der andern ein Weniger entspricht, daß ihn selbst Schuld trifft, wenn Kinder unterernährt herumlaufen und Geplagte vergebens um Arbeit bitten. Auch die glückliche Mutter kann ihr Kind nicht länger mit dem alten Vergnügen liebkosen, wenn das neue Gewissen in ihr erwacht; ist sie doch durch den Gedanken an jene andern Kinder bedrückt, die zu Mangel und Elend geboren werden. Gott gibt seinem Volk ein neues Herz, aber der Befehl des neuen Gewissens ist immer noch unbestimmt, der von ihm erregte Gedanke ist längst noch nicht klar, und wir können diese göttliche Bewegung nicht in ein Handeln umsetzen, das der Kinder Gottes würdig ist, ehe die soziale Pflicht, die wir jetzt als Ruf empfinden, bestimmt umschrieben ist — ehe wir klar sehen, was Neues zu tun ist.

Wenn wir die Anfänge des neuen Gefühls und Gedankens in uns selbst studieren; wenn wir die auffallenden Ereignisse unserer Zeit, sonderlich jene, die den Notstand der Menschen offenbaren, unter dem neuen Gesichtspunkt betrachten; wenn wir auf die Neußerungen des neuen Gewissens lauschen, die von allen Seiten herkommen: in Predigten, Leitartikeln, Aufsätzen, im Gespräch zwischen Freunden;

*) Aus „The Christian Socialist“, Chicago, März 1909.